

unseren Gesellschaftssystemen kann man gut beobachten, wie aus menschlichen Schicksalen Bilder werden. Diese Bilder werden in neue Zusammenhänge gesetzt, um dort als Angebot auf dem Medienmarkt veräußert zu werden. Ein menschliches Schicksal oder auch eine Idee findet in einer kleineren Gemeinschaft eine unmittelbare Resonanz und Reflexion.

Das Dialogische in der Kulturerfahrung

Die Essenz von Kulturerfahrung deckt sich mit dem Kohärenzbegriff aus der Salutogenese. Sie muss für uns verstehbar, handhabbar und bedeutsam sein, dann findet sie in uns heilsame Resonanz. Das schließt nicht aus, dass auch Reibung und Konfliktbegegnung in dieser Erfahrung liegen. Das Prinzip der gegenseitigen Veränderbarkeit im gelungenen Dialog zwischen Gemeinschaft und Kulturimpuls, zwischen dem Einzelnen und der Gruppe, ist der heilsame Moment der Entwicklung einer Gemeinschaft.

Wird der Input von Kulturimpulsen, individuellen Ausdrucksbedürfnissen und Strukturvorgaben für eine Gemeinschaft zu groß, entsteht ein Spannungsfeld, in dem die Menschen unter Stress geraten. Das kollidiert mit individuellen Verhaltensmustern, die zum inneren und auch zum äußeren Lösen aus der Gemeinschaft führen können. Es ist für mich ein einziger Kritikpunkt an einem so intensiven Symposium mit vielen Vorträgen und Workshops, das der schnelle Rhythmus und die enge Taktung zu Anspannung und Überreizung führen könnten.

In einigen Atemtechniken aus dem Yoga ist das Innehalten und Ausatmen länger als das Einatmen. So sollte nach meiner Ansicht der bewusst gestaltete Reflexions- und Entspannungsraum größer sein, als der Input durch Themen und Vortrag.

Durch Erzählungen und einem kleinen Film aus dem Dorf wurde für mich das einander belebende Verhältnis von Kulturimpulsen und Wachstum der Gemeinschaft am Beispiel von Heckenbeck sichtbar. Eine nach außen führende kreisförmige Spirale mit der Wechselwirkung von Gemeinschaft und Kultur. Eine Spirale dreht sich nach außen und wieder nach innen. Sendung und Öffnung nach außen, Einkehr und Vertiefung nach innen. Jede Gemeinschaft braucht diese organische und rhythmische Bewegung, um aus der Kultur der Gemeinschaft in die Natur des Zusammenlebens zu finden.

Einen Herzensdank von dem Einzelnen an die Gemeinschaft, die mir ermöglicht, zu dem zu werden, der ich wirklich bin. ■

Thomas Westphalen

... Familienvater, Ergotherapeut und Musiker

www.wesen.org
www.oja-online.de
www.kultur-und-suppe.de

Immer mehr Gemeinschaften – intentionale oder offene, teils mit besonderen Ansprüchen (Nachbarschafts-Hilfe, intergenerative Unterstützung, Sicherung der Versorgung im Alter, Förderung der Stadtteil-Kultur, Barriere-Freiheit, Reduzierung des Verkehrs etc.) – entstehen in Deutschlands Dörfern und Städten. In eine dieser Stadt-Gemeinschaften mit besonderem Anspruch werde ich hoffentlich in zwei Jahren einziehen können. Neue Wir-Strukturen formen sich zwischen Individuum und Gesellschaft gleichsam als Ersatz für den Verfall der Groß-Familien sowie im Zusammenhang mit Verstädterung und Versingelung des Lebens. Jedoch wird besonders in den eher nicht- bis teilintentionalen Gemeinschaften kaum vor- und nachgedacht, was Menschen an Kompetenzen erwerben könnten (Wünschenswertes) oder sogar sollten (Notwendiges), um konstruktiv in einer Gemeinschaft mitzuwirken.

„Es ist ein Paradox: Häufig steht die Sehnsucht nach Gemeinschaft im umgekehrten Verhältnis zur Fähigkeit, sie entstehen zu lassen“ [Dieter Halbach, Zuhause unter Menschen]. Die Gültigkeit dieses Paradoxes erfuhr auch ich im Laufe meines Lebens in unterschiedlichen Gemeinschafts-Formen immer wieder, sowohl was meine eigene Gemeinschafts-(In-)Kompetenz als auch die der vielen Personen betraf, mit denen ich in Wohn- und Haus-Gemeinschaften langjährig eng zusammenlebte.

Wie gern hätte ich damals jemanden getroffen, der uns hätte sagen, zeigen oder gar vorleben können, was es an Entwicklungs-Notwendigkeiten erfordert und was es an wirksamen Entwicklungs-Angeboten gibt, gemeinschafts-kompetent zu werden. Nun, im Alter von 70 Jahren, habe ich den Eindruck, in etwa der geworden zu sein, den ich damals

Gemeinschafts-Kompetenz

Welche Kompetenzen brauchen Menschen, um konstruktiv in einer Gemeinschaft mitzuwirken?

HELMUT VON BIALY

gern getroffen hätte. Mein derzeitiges Verständnis von Gemeinschafts-Kompetenz möchte ich gern mit Ihnen teilen¹.

Schlüsselwörter: Gemeinschaft, Kompetenz, Gemeinschaftskompetenz, Kooperation, Wert-Haltungen

Was ich unter Gemeinschafts-Kompetenz verstehe

Gemeinschafts-Kompetenz entwickelt sich in einem Prozess aus drei wechselseitig voneinander abhängigen Aspekten:

1. Jede Person klärt für sich ihr Verständnis von und ihre Bedürfnisse nach Selbst- und Sozial-Verwirklichung.
2. Gemeinschafts-Beteiligte zusammen passen die Strukturen und Prozesse der Gemeinschaft – möglichst im Konsens – an die erkundeten und bekundeten Selbst- und Sozial-Verwirklichungs-Bedürfnisse an.
3. Alle setzen sich aktiv, sensibel und kreativ mitgestaltend für die daraus abgeleiteten Entwicklungs-Chancen- und Erfordernisse der Gemeinschaft ein.

Kompetenz umfasst Wollen und Können zugleich. Entsprechend zeigt sich Gemeinschafts-Kompetenz als Wollen in tätiger Entwicklungs-Bereitschaft im Hinblick auf die oben genannten Entwicklungs-Vorhaben.

Kompetenz umfasst Wollen und Können zugleich. Entwicklungs-Bereitschaft meint unter anderem Förderung der Selbst-Motivation, Abbau von Entwicklungs-

Widerständen, innere Erlaubnis, tiefes Interesse, emotionale Aufgeschlossenheit, Erhalt der Lern-Freude, Durchhalte-Vermögen, Mut zur Beharrlichkeit und Begeisterung.

Gemeinschafts-Kompetenz als Können zeigt sich auf drei Ebenen:

1. auf der Ebene der Handlungs-Geschicklichkeit im Hinblick auf qualitativ bestimmte Anforderungen einschließlich des darauf abgestimmten Wissens,
2. auf der Ebene der freundlichen Selbst-Kritik als Einsicht in die derzeitigen Grenzen des erforderlichen Wissens und Könnens und
3. auf der Ebene der Didaktik als Fähigkeit, Können und Wissen situations- und personenangemessen wirksam weiterzugeben.

Wie entwickeln wir unsere Gemeinschafts-Kompetenz (weiter)?

Gemeinschafts-Kompetenz entwickelt sich zwar am ehesten in Gemeinschaften. So wie man Klavier-Spielen nur an einem entsprechenden Tasten-Instrument erlernen kann und nicht allein über Noten und die Bau- und Benutzungs-Anleitungen für Klaviere, kann man Gemeinschafts-Kompetenz letztendlich nur in tätiger Auseinandersetzung mit Menschen und Aufgaben in einer Gemeinschaft erwerben.

Aber in Gemeinschaften zu leben und zu arbeiten, bedeutet nicht automatisch, dass man gemeinschaftskompetent ist oder wird. Das unmittelbare Erleben aus dem Zusammenleben in Gemeinschaften ist eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung für Entwicklung von Gemeinschafts-Kompetenz. Damit Erleben zu nutzbringender gemeinsamer Erfahrung gerinnen kann, bedarf es bestimmter Wege und Kategorien der Erlebens-Reflexion, mit deren Hilfe Prozesse in uns und untereinander verständlich und vermittelbar werden, ohne diese engzuführen oder gar zu unterbinden.

¹ Ausführlich können Sie das Konzept „Gemeinschafts-Kompetenz“ auf meiner Website www.wie-weiter.de nachlesen und herunterladen.

Deshalb ist es zu Abstimmungs-Zwecken in der Gemeinschaft sinnvoll,

- Entwicklungs-Bereiche für Gemeinschafts-Kompetenz differenziert zu bestimmen (siehe unter 4.) und auf dieser Grundlage den jeweiligen individuellen Entwicklungs-Stand zu erkunden,
- sich gute Ideen, passende Denk-Ansätze und bewährte Handlungs-Konzepte zur gezielten und wirksamen individuellen wie gesamtgemeinschaftlichen Weiterentwicklung von Gemeinschafts-Kompetenz anzueignen sowie
- Strukturen der Kommunikation und Entscheidungs-Findung in der Gemeinschaft auf das Ziel einer wirksamen und dauerhaften Förderung von Gemeinschafts-Kompetenz hin auszurichten.

Systemdynamisches Denken ist für lernende Gemeinschaften ein Muss

Gemeinschaften sind lebende soziale Organismen, für die Gesetze der sozialen Einflussnahme gelten, die durch systemdynamisches Denken erkannt und beachtet werden können. Dieses Denken ist gekennzeichnet durch die Fähigkeit, organisatorische Konstellationen und sozial-kommunikative Situationen in Lern- und Entwicklungs-Prozessen von Einzelnen, Paaren, Teams und

Gemeinschaften prozesshaft, kontextbewusst, multiperspektivisch und dialektisch-integrativ zu deuten. Dieses Denken erfordert, seine Aufmerksamkeit auf Beziehungen und Bezüge im Wandel zu richten sowie Zusammenhänge, Wechsel-Wirkungen und Rückkoppelungen (kurz- und langfristig) zwischen Personen und Sach-Verhalten zu erfassen.

Aus diesem Denken lassen sich Kooperations-Prinzipien für lernende Gemeinschaften wie folgt ableiten:

- Als längerfristige Richtungs-Geber werden Visionen beharrlich verfolgt, während die Umsetzungs-Wege, die kurz- und mittelfristigen Etappen-Ziele recht flexibel angegangen werden. Dies entspricht dem Prinzip der Variabilität auf der Basis von Kontinuität, Solidität und Qualität ("Können wir das, was wir tun, in der von uns angestrebten Qualität tun?").
- Es wird bei gemeinsamen Entwicklungs-Vorhaben vorab ein System-Überblick mit Wechsel-Wirkungen, Netzwerken, Zusammenhängen, Feldern der Beteiligten und Betroffenen samt ihren Interessen-Positionen und Sicht-Weisen erarbeitet. Verschafft man sich diesen System-Überblick nicht, so kann es zum Zusammenbruch eines Gemeinschafts-Vorhabens kommen, wie wir es fast beim Möckernkiez-Projekt in Berlin (www.moekernkiez.de) erleben mussten, bei dem lange Zeit die Interessen-Position der beteiligten Banken nicht hinreichend einbezogen wurde.

- Es wird die Prozess-Dynamik durch Simulation kurz-, mittel- und langfristiger Entscheidungs-Auswirkungen von Eingriffen in das System betrachtet. Dabei sollten kurzfristige Maßnahmen die Verwirklichung von langfristigen Visionen und längerfristige Festlegungen die Spontaneität der kurzfristigen Reaktion auf neue oder veränderte Bedürfnisse in der Gemeinschaft nicht verhindern.
- In der Kooperation zur Befriedigung von Bedürfnissen aller Beteiligten geht es jedoch nicht darum, vorgegebene Ordnungen einzuhalten, sondern Ordnungs-Prinzipien und Planungs-Vorgaben an die sich wandelnden Bedingungen und Bedürfnisse anzupassen. Ordnungs-Prinzipien sind nur Mittel. Der Zweck ist Bedürfnis-Befriedigung. Einer Vertauschung von Mitteln und Zwecken wird entgegengearbeitet.

Wer seine Gemeinschafts-Kompetenz weiterentwickeln will, sollte vier Entwicklungsbereiche in ihren Wechselwirkungen beachten

Zentral geht es bei Weiterentwicklung von Gemeinschafts-Kompetenz darum, entwicklungsfördernde oder entwicklungshemmende Wechsel-Wirkungen von einzelnen Personen mit der Gemeinschaft als Ganzes in den Blick zu nehmen.

Spezieller geht es darum, die wechselseitigen Abstimmungs-Prozesse zu optimieren

1. im Selbst-Bezug der Personen (konstruktiv-liebevoller Selbst-Umgang),
2. in Zweier-Beziehungen (Partnerschaftlichkeit, Freundschaft),
3. in Gruppen-Beziehungen (Lern- und Kooperations-Kompetenz) und
4. in Gesamtgemeinschafts-Beziehungen (Gemeinschafts-Kompetenz) vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Bezüge – regional bis global.

Beispiele:

- Geht der Selbst-Bezug Einzelner verloren, so dass Partnerschaft nur noch im Hinblick auf die Reaktionen des anderen betrachtet wird, kann sich weder eine Zweier-Beziehung noch eine Gruppe zu Reife entfalten. Wer sich selbst kennt, kann andere erkennen und anerkennen.
- Sind Menschen nicht hinreichend kontakt- und resonanzfähig, also nicht in der Lage, sich mitgestaltend in eine Zweier-Beziehung (Freundschaft, Partnerschaft) einzubringen oder die Rückmeldung anderer über sich anzunehmen, so ist es wahrscheinlich, dass sie auch wenig zum solidarischen Zusammenhalt in einer Gruppe (als Wohn-Gemeinschaft, Familie oder Lern- und Arbeits-Team) beitragen können.
- Geben umgekehrt Gruppen keinen Raum für Entwicklung von Beziehungen unter ihren Mitgliedern, entsteht keine heilsame Atmosphäre wechselseitiger Unterstützung und damit keine wirksame dauerhafte Kooperation.

- Stellt eine Gemeinschaft keinen Rahmen für Lernen und Arbeiten der zumindest in ihrem Vorgehen autonomen Teams bereit, so kann sich Team-Fähigkeit nicht entfalten.
- Erarbeitet sich umgekehrt eine Gemeinschaft keinen tragfähigen Werte-Konsens, so kann die Arbeit der Teams nicht hinreichend auf das Gemeinschafts-Wohl ausgerichtet werden.

Rahmen-Bedingungen und Werte erfordern Entwicklung

Entwicklungs-Erfordernisse einer Gemeinschaft ergeben sich einerseits aus sich stetig oder sprunghaft wandelnden Rahmen-Bedingungen: ökonomisch, ökologisch, sozial, politisch und kulturell. Andererseits erwachsen Entwicklungen aus dem Streben der Beteiligten nach übersummativer Zusammenführung ihrer Selbst- und Sozial-Verwirklichungs-Bedürfnisse. Übersummativ meint, dass das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile, dass man also übertragen auf Gemeinschafts-Prozesse zusammen Besseres und mehr erreicht als die Addition dessen, was jede Person allein erreicht.

Selbst- und Sozial-Verwirklichungs-Bedürfnisse finden ihren Ausdruck in bestimmbareren Wert-Haltungen. Zusammenführung dieser Bedürfnisse erfordert einen Prozess der Abstimmung von Wert-Haltungen, also einen tragfähigen Wert- und Ziel-Konsens ("Wie wollen wir zusammen wohin?").

Problem-Situationen und Entwicklungs-Notwendigkeiten werden meist erst bewusst, wenn Wert-Vorstellungen und Ziel-Setzungen geklärt werden. Problem-Situationen und Entwicklungen im Individual-, Partnerschafts-, Gruppen- und Gemeinschafts-Leben zu meistern, bedeutet, eigene und gemeinsame Wert-Vorstellungen (Qualitäts-Kriterien) für Prozesse (angestrebte Prozess-Qualität) und Ergebnisse (angestrebte Ergebnis-Qualität) erfolgreich und befriedigend in Lebens-Praxis umzusetzen.

Ob wir Potenziale (Möglichkeiten, Begabungen) in uns als Ressourcen, also als brauchbares Wissen und Können, als Stärken und Talente (an-)erkennen, ist ebenfalls abhängig von unseren Werten und dem uns mitprägenden kulturtradierten Werte-System im Hintergrund.

Ein Konsens über Wert-Haltungen, die lebbar, also in nicht allzu ferner Zukunft zu verwirklichen, relativ überdauernd und von Herzens-Energie und Liebe getragen sind, ist Grundlage für eine kooperative Weiterentwicklung von Gemeinschafts-Kompetenz. Werte-Konsens ist meist der Attraktor, der Entwicklungs-Motor für Gemeinschaften.

Günstige Voraussetzungen für Übersummativität

Bedürfnisse der Mitglieder einer Gemeinschaft werden dann eher übersummativ zusammengeführt, wenn jede einzelne Person je nach Entwicklungs-Stand gefördert wird

- sowohl in ihrer Autonomie-Kompetenz (z.B. als Eigenständigkeit, Selbstverantwortung, Selbst-Regulations-Fähigkeit, besondere Begabungen und Welt-Sichten, Initiativ- und Widerstands-Kraft und Selbst-Wirksamkeit),
- als auch in ihrer Abstimmungs-Kompetenz (z.B. als Bereitschaft, sich aufeinander einzulassen und einzuschwingen, als Bewusstsein von wechselseitiger Angewiesenheit und von Kontext-Einflüssen, als Verständnis der gemeinschaftlichen Prozesse und der Auswirkungen von Rahmen-Bedingungen auf die Gemeinschaft wie auf einzelne Personen sowie als wirksame dialogische Kommunikation und kooperative Entscheidungs-Findung).

Die Wahrscheinlichkeit der Übersummativität in sozialen Systemen (Partnerschaften, Gruppen, Gemeinschaften) wächst im Prozess der Differenzierung, in dem jede

Person immer mehr sie selbst einschließlich ihrer besonderen Begabungen wird, und zugleich der Integration, in dem jede Person lernt, sich auf das Abenteuer kreativer, auf wechselseitiger Unterstützung beruhender Gemeinsamkeit einzulassen. In ihrer Selbst- und Sozial-Verwirklichung können Personen zum schöpferischen Mitglied einer Gemeinschaft werden. Je mehr eine Gemeinschaft ermöglicht, dass jede Person die wird, die sie ist, desto mehr wird sie zur lernenden Gemeinschaft.

Je mehr eine Gemeinschaft ermöglicht, dass jede Person die wird, die sie ist, desto mehr wird sie zur lernenden Gemeinschaft.

Sowohl Rahmen-Bedingungen als auch Selbst- und Sozial-Verwirklichungs-Bedürfnisse sind nicht statisch, sondern als sich stetig wandelnd zu betrachten. Deshalb sind Lern- und Entwicklungs-Bereitschaft sowie Lern- und Entwicklungs-Fähigkeit zentrale Elemente von Gemeinschafts-Kompetenz.

Um wirksam Autonomie- und Kooperations-Kompetenz ihrer Mitglieder zu fördern, sollten sich Gemeinschaften eine Kultur des Miteinanders schaffen, in der Dauer-Regression und im Rückzug („Ich bin zu klein und zu dumm und kann es nicht. Die anderen werden es schon für mich richten.“) ebenso erschwert werden wie Dauer-Verantwortungs-Übernahme und starre Hierarchisierungen („Nur ich bin dazu in der Lage; die anderen können es nicht und werden es auch nicht lernen.“).

Gemeinschafts-Kompetenz in individueller und kooperativer Verantwortung entwickeln

Menschen kommen mit guten Voraussetzungen für Entwicklung von Gemeinschafts-Kompetenz zur Welt. Wir sind mitelaborierten

körperlichen Voraussetzungen (z.B. Spiegel-Neuronen, Amygdala, Präfrontal-Hirn, Boten-Stoffe, Hormone) ausgestattet, um aus Mimik, Gestik, Handlungs-Bewegung, Wort-Klang und Worten unseres Gegenübers dessen Absichten zu erfassen. Kartografierung des Bewusstseins (mindmapping) der Personen, von denen wir abhängig sind oder mit denen wir zusammenleben wollen, ist eine in uns angelegte Überlebens- und Entwicklungs-Strategie [David Schnarch, Vortrag in der Urania].

Diese Fähigkeit kann sich sozial konstruktiv zum Mitgefühl oder destruktiv zur Manipulations-Fähigkeit hin entfalten, je nachdem, in welche Familien, Sozialmilieus, ökonomische und (sub-)kulturelle Strukturen wir hineingeboren werden, woher wir also unsere Anregungen und Identifikations-Modelle beziehen. Erhalten Menschen kaum konstruktive Resonanz, werden die Fähigkeiten verkümmern, selbsteinführend und mitfühlend Kontakte und Beziehungen zu gestalten.

Die Basis für Gemeinschafts-Kompetenz wird in den frühen Interaktion-Beziehungen zwischen Eltern (Bezugs-Personen) und Kindern gelegt. Beteiligt an der Entwicklung von Gemeinschafts-Kompetenz ist neben den Eltern die Gemeinschaft insgesamt,

auch hier vermittelt über die Verantwortung jeder Einzelperson, an der Herstellung und Aufrechterhaltung der Kultur einer lernenden Gemeinschaft mitzuwirken. Günstige äußere Bedingungen ergeben sich aus einer Kultur vielfältiger Lern-Anregungen in den Arealen der Gemeinschaft, der Lehr-, Beratungs- und Unterstützungsbereitschaft aller Beteiligten, der Werte-Transparenz und des Anstrebens von Werte-Konsens, zumindest was die zentralen Werte einer Gemeinschaft betrifft.

Doch letztendlich verantwortlich für (Weiter-)Entwicklung von Gemeinschafts-Kompetenz ist jede selbstreflexionsfähige Person selbst. Lernen und Aufrechterhaltung der Lern-Motivation ist hauptsächlich die Sache Einzelner. Und die gute Botschaft im Hinblick auf Lernfähigkeit und neuronale Plastizität des Menschen: Gemeinschafts-Kompetenz ist unter günstigen Bedingungen bis ins hohe Alter erlernbar.

Zum Schluss möchte ich noch einmal den von mir sehr geschätzten Dieter Halbach zitieren: „Die gemeinschaftliche Qualität entsteht erst durch das Einüben der Präsenz und Selbst-Verwirklichung in den unterschiedlichen Facetten des Lebens.“ [Dieter Halbach, Zuhause unter Menschen]

Literatur:

Dieter Halbach, Zuhause unter Menschen, in: Oya, März/April 2014, S.15
David Schnarch, Vortrag in der Urania, Berlin 14.09.15

Helmut von Bialy

...Jahrgang 1946, Studium der Pädagogik, Psychologie und Soziologie, Promotion und 2. Staatsexamen als Grund-, Haupt- und Realschul-Lehrer, drei Jahrzehnte Dozent für Kommunikation und Lehrpersonal-Fortbilder (Gruppen-Dynamik, prozessorientierte Konstruktions-Didaktik) in der beruflichen Erwachsenen-Bildung, Ausbilder und Supervisor für Szenisch-Dialogische Bildung (Psychodrama für den Bildungs-Bereich), Personal- und Organisations-Entwickler, Fachautor für Pädagogik und Psychotherapie, derzeit Paar-Coach und Heilpraktiker für Psychotherapie



Quelle: Autor

Kontakt

Praxis-Website: www.wie-weiter.de
Gedichte zur Psychoedukation: www.psychopoesieportal.de



Impressionen

vom Symposium 2015

Salutogenese & Gemeinschaft

